

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 35

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bergsteigerlied.

Was ist's, das mich zum Gletscher ruft?
Was treibt mich über Fels und Kluff?
Ist's Heimatschönheit, Zatenluft?
Mehr! Höhensehnsucht meiner Brust!

Ich steige schnell, ich schreite gut,
Durchwallt vom Wagedrang mein Blut.
Tief unten laß ich Groll und Gram,
Den Dunst, der mir den Atem nahm.

Weh! Sei du schroff am Schrund zerschlagen,
Sorge, vom Adler weggetragen!
Gäh! auf in mir, Freiheitbegier!
Schwinde das Freudenbanner hier!

In deiner unbegrenzten Bläue,
Himmel, schwillt an mein Mut aufs neue
Und strebt kühn über kalten Firn
Zum wärmereichen Lichtgestirn.

Arnold Merz.



Mit Wirkung vom 26. August an hat der Bundesrat einen Beschluß gefaßt, der den An- und Verkauf von Feldfrüchten, namentlich der Rübli, ordnet und die Verfütterung von Feldfrüchten, die der menschlichen Ernährung dienen, verbietet.

Da die „Freie Zeitung“ in den sieben ersten Monaten des Jahres 1918 bereits mehr Papier verbraucht hat, als ihr für das ganze Jahr zur Verfügung stand, ist sie vom Bundesrat zur Strafverfolgung verurteilt worden. Einzig wegen dieser Sache ist gegen sie eingeschritten worden. Politische Beweggründe spielten hierbei, entgegen den Meldungen der Blätter, keine Rolle. Auch sind seitens Deutschlands keinerlei Schritte gegen die „Freie Zeitung“ bei der Bundesregierung getan worden.

In Semsaies soll der Wasserschneider Mermet das Vorhandensein von reichlichen Mengen Petroleum festgestellt haben. Bereits habe sich eine Gesellschaft zur Ausbeutung gegründet.

Um unsern Bedarf für die nächste Zeit zu sichern, hat die Eidgenossenschaft in Spanien beträchtliche Mengen Teigwaren aufgekauft.

Die „Buchzeitung“ weiß zu berichten, daß die Schweiz jährlich 450,000,000 Franken für geistige Getränke ausbe. Mit dem, was unser Volk in zwei Jahren vertrinkt, könnte es seine ganze Mobilisationsschuld bezahlen. Im

Kriegsjahre 1917 hat die Schweiz allein für 90 Millionen Franken alkoholische Getränke aus dem Auslande eingeführt. Dieses Geld hätte freilich viel zur Linderung der Not und des Hungers beitragen können. Durch die Gärung von Obst und Trauben gehen der schweizerischen Volksernährung jährlich etwa 28 Millionen Kilogramm Zucker verloren. Dieses wertvolle Nahrungsmittel sollte zur Bereitung von Dörrobst und Konserven verwendet werden. Die Statistik geht weiter. Auf 150 Einwohner kommt in der Schweiz 1 Wirtschaft, auf 233 ein Spezereiladen und auf 655 Einwohner 1 Bäckerei.

Sogar die „Muggeli“ und Gummizapfen für die Milchflaschen der Kinder sind rationiert worden, wie das schweizerische Gesundheitsamt mitteilen läßt. Niemand erhält mehr einen Gummizapfen, der nicht vom Zivilstandsamt einen Identitätsausweis erbringt.

Wegen Ernährungsschwierigkeiten mußte der Hirschart in Zofingen aufgehoben und alle Tiere geschlachtet werden.

Dem neuen schweizerischen Ministerresidenten in Petersburg, Herrn Junod, wird in der Person des Herrn Crottat, Sohn des früheren schweizerischen Pfarrers in Petersburg, ein Handelsattaché beigegeben, melden die Zeitungen.



Ed. de Goumoëns.

Direktor der Biscose-Werke in Emmenbrücke, vom Bundesrat zum Vorsteher des neugegründeten eidg. Lebensmittelamtes ernannt, tritt auf 1. September sein Amt an.

Im Grenz- und Passantenverkehr dürfen seit dem vergangenen Monat Mai nur noch 200 Fr. in Banknoten mitgenommen werden. Einzig diejenigen Reisenden, die zu einer längeren Reise oder infolge Uebersiedelung nach dem Auslande sich begeben, ist die Mitnahme von 500 Fr. in schweizerischen Banknoten gestattet.

Am 20. August begannen in Bern unter dem Vorsitz von Herrn Bundesrat Dr. Müller und der Leitung des Herrn Ministers Dünichert die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien zur Erledigung von Kriegsgefangenen-Fragen.

Gestützt auf die dem Oltenener sozialdemokratischen Aktionskomitee gegebene Zusicherung des Bundesratsbeschlusses vom 17. Juli 1918 betreffend die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande erläßt nunmehr der Bundesrat an sämtliche Kantonsregierungen ein neues Kreisschreiben, worin er seiner Auffassung der Sache präzisieren Ausdruck verleiht und es den Kantonen anheimstellt, die ihnen gutscheinenden Maßnahmen zu ergreifen, um gegebenenfalls die Ruhe und Ordnung bei drohenden Ausschreitungen aufrechtzuerhalten. Immerhin erwartet der Bundesrat, daß eventuelle Unruhen energig bekämpft werden und Personen, die die öffentliche Sicherheit des Landes stören und untergraben, mit empfindlichen Strafen belegt werden. Ausdrücklich betont das Kreisschreiben, daß sich der Bundesratsbeschuß gegen keine Partei richte und gegen keinen Teil der schweizerischen Bevölkerung und daß er einzig Ruhestörungen verhindern wolle, wie sie leider in Zürich, Basel und Biel vorgekommen seien.

Truppen-Einheiten, die wegen der Grippe-Epidemie länger als sonst üblich war, unter den Waffen bleiben mußten, wird nach einer Verfügung des schweizerischen Generalstabschef die Dienstzeit doppelt angerechnet, so daß sie bei einem nächsten Aufgebot übersprungen werden sollen.

Bis zum 3. August abhin waren, nach offiziellen Feststellungen, rund 1000 Personen an der Grippe in der Schweiz gestorben.

Im Jahre 1762 wurde in London eine Schweizerkirche gegründet, die von Zeit zu Zeit einen Jahresbericht herausgibt. Der letzte meldet, die finanzielle Lage der Kirche sei so gesichert, daß die Gemeinde in der Person des Herrn Henri Markwalder (Thurgau) einen Evangelisten anstellen konnte, welcher sich hauptsächlich den schweizerischen

Munitionsarbeitern und den vielen schweizerischen Hotelangestellten widmet. Die Schweizer Kirche ist von der britischen Regierung anerkannt worden. —

Das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement erläßt an alle Papierverbraucher den dringenden Mahnruf zur größten Sparsamkeit und bittet um tatkräftige Unterstützung in der Durchführung der Sparmaßnahmen. —

Es wird festgestellt, daß die Grippe die Armee mehr Opfer gekostet hat und noch kostet, als während des Sonderbundsrieges Kriegsoffer fielen. Damals fielen auf Seiten der Bundestruppen 78 Mann, auf Seiten der Sonderbündler etwas zu 50. Verwundet waren zusammen 400 Mann; der Feldzug dauerte 25 Tage. Die Grippe hat unsere Armee rund 500 Todesopfer gekostet, dabei sind diejenigen nicht gerechnet, die infolge schlechter Verpflegung einen dauernden Nachteil von der Krankheit davontreiben. —

Die Kohlenhändler werden extra besteuert. Das Volkswirtschaftsdepartement hat nämlich eine Verfügung erlassen, durch die die Kantonsregierungen ermächtigt werden, zur teilweisen Deckung der ihnen und den Gemeinden aus der Organisation der Brennstoffversorgung erwachsenden Verwaltungskosten von den im betreffenden Kanton niedergelassenen Kohlenhändlern eine Gebühr von höchstens 25 Rp. per 100 kg eingeführter Brandkohle zu erheben. —

Man ist daran, den Renommiersäbel unserer Offiziere abzuschießen und durch einen kurzen, viel gefährlicheren Dolch zu ersetzen. Gott sei Dank, werden viele sagen, denen das ekelhafte Säbelraseln auf die Nerven ging. Zurzeit liegen bei unserer Armeeführung eine Anzahl Modelle zu einem Offiziersdolch vor, deren Originale sämtlich in unserem Landesmuseum in Zürich ausgestellt liegen. —

Letzte Woche wurden bei den Bundesbahnen auf der Strecke Bern-Olten weitere Versuche mit Holzfeuerung vorgenommen und zwar an einem schwer beladenen Güterzug. Die Maschine wurde mit sechs Ster Holz beladen und mußte von zwei Heizern fortwährend bedient werden. Der Holzvorrat wurde nahezu aufgebraucht. —

† Dr. Johann Coaz,

gew. eidgen. Oberforstinspektor.

In Chur starb kürzlich im hohen Alter von 96 Jahren Herr Dr. J. Coaz, alt Oberforstinspektor. Im Jahre 1822 in Antwerpen geboren als der Sohn eines in holländischen Diensten stehenden graubündischen Offiziers, trat Coaz bei General Dufour in Genf in den topographischen Dienst der Landesaufnahme. 1850 ernannte ihn die graubündische Regierung zum Forstinspektor ihres Kantons. Er erwarb sich in diesem Amte große Verdienste um die Erhaltung und Aufforstung der Wälder durch die Lawinen- und Wildbachverbauungen. Nach vorübergehender zweijähriger Tätigkeit als kantonaler Forstinspektor von St. Gallen erfolgte 1875 seine Wahl als eidgenössischer Oberforstinspektor. Fast 40 Jahre lang versah Herr Coaz, den die Berner Universität

um seiner wissenschaftlichen Arbeiten willen mit dem Dokortitel h. c. ehrte, dieses Amt mit nie erlahmender Gewissenhaftigkeit und Ausdauer. Im



† Dr. Johann Coaz.

Jahre 1914 nahm Dr. Coaz als Zwei- und neunzigjähriger Abschied vom Amte, um die letzten Jahre seines Lebens bei seinem Sohne in Chur in Ruhe zu genießen. Ein äußerlich glückliches und erfolgreiches Leben fand hier seinen Abschluß.



Letzten Dienstag konnte in Langnau das Ehepaar Samuel Kohler und Anna Barbara, wohnhaft im Bäragrund, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Die beiden stehen im Alter von 85 Jahren. —

Anlässlich einer Bergtour gerieten zwei junge Leute aus Delsberg in Streit, in dessen Verlauf der 26jährige Uhrmacher Ernst Delsch dem 18jährigen Faver Hennet einen Messerstich in die Herzgegend versetzte, an dessen Folgen der Getroffene nach wenigen Minuten verschied. Der Schuldige wurde noch am gleichen Abend von der Delsberger Polizei verhaftet. —

Die Kirchgemeinde Neuenegg wählte letzten Sonntag zu ihrem Seelsorger Herrn Pfarrer Schweizer in Sumiswald. Um die rekonvaleszenten Soldaten des Bataillons 40 wieder zur Gesundheit und Kraft zu bringen, haben ihnen die oberemmentalischen Bienenzüchter eine große Sonigspende gemacht. —

In Biel ist einem im See badenden Herrn das unliebsame Malheur passiert, daß ihm, während er weit in den See hinausschwamm, die Kleider gestohlen wurden. Als er an den Badeplatz zurückkehrte, fand er statt seiner Kleider einen gestreiften Zuchthäuseranzug vor und

statt seiner guten Schuhe Zuchthaus-holzboden nebst der ganzen übrigen Zuchthäuslertoilette. —

Ein Militärgensdarm verhaftete an der Grenze zwei Delsberger Bürger wegen Schmuggels von Kaufschuhschuh nach Deutschland, bei dem sie am Paar rund 60 Franken verdienten. Bei den Schmugglern fand man ein Lager im Werte von über 15,000 Franken vor. Es scheint sich um eine ganze Bande zu handeln. —

Im Seeland grassiert die Grippe gegenwärtig besonders auch unter älteren Leuten und den Kindern. Auch Herr Stadtpräsident Leuenberger in Biel ist schwer an ihr erkrankt. —

In Belp läßt sich an Stelle des an der Grippe verstorbenen Arztes Herr Dr. med. Hans Sollberger nieder. —

Mit Sitz in Thun hat sich ein Handelsgärtner-Verband des Berner Oberlandes gegründet. Präsident ist Herr Gärtner Fritz Heim in Thun. —

Herr Oberkaser Jakob Heli, der seit 26 Jahren an der Molkereischule Rütli amtierte, ist zurückgetreten. —

Die Herbstsession des bernischen Großen Rates wird auf den 30. September einberufen werden. —

Im Dorfe Decourt im Berner Jura haben die Engerlinge derart im Boden gehaust, daß ihnen fast die Hälfte der Getreideernte, der Kartoffelernte und der Gartenprodukte zum Opfer fielen. In einzelnen Gärten werden die Schädlinge forbweise ausgegraben. —

Der Regierungsrat hat über die Eierverfälschung eine Verordnung erlassen, wonach der Produzent höchstens 35 Rp. das Stück und der Wiederverkäufer höchstens 38 Rp. verlangen darf. —

Infolge der herrschenden Wohnungsnot in der Gemeinde Büren hat die Gemeinde mit der Erstellung von Häusern auf eigene Rechnung begonnen. —

In Bruntrut ist ein Milchpantischer, der 38 Prozent Wasser in die Milch goß, zu zwei Wochen Gefängnis und 750 Fr. Buße verurteilt worden. Solche Wässerler sollten durch Namensnennung öffentlich an den Pranger gestellt werden. —

Beim Baden in der Aare ertrank in Wangen a. A. der 25jährige Rudolf Santschi von Sigriswil. Er war des Schwimmens unfundig und wagte sich zu weit in die Fluten hinaus. —

Im Bühl bei Huttwil starb der 67-jährige Landwirt Jakob Sägger, ein Mann, der in verschiedenen Ehrenämtern der Gemeinde große Dienste geleistet hat. — In Lägertsch starb, 65 Jahre alt, Herr Großrat Christian Gümman. Der Verstorbene war namentlich als Viehzüchter weit herum bekannt und geschätzt, ebenso als Amtsrichter. —

Das vielgenannte leuchtende Schweizerkreuz in Bruntrut hat sich nicht bewährt. Fremde Flieger belästigen nach wie vor unsere Grenzorte und auf Reklamation hin sollen die Kriegführenden erklärt haben, daß die Lage des Kreuzes die Orientierung keineswegs erleichtere. Nun soll in der Nähe der Lorettoapelle

ein neues Signal errichtet werden. Es besteht aus einem Ring von Pfosten, die je 10 Meter weit auseinanderstehen. Jeder Pfosten trägt eine eidgenössische Fahne und eine mächtige elektrische Lampe, die nachts weithin die Landschaft beleuchtet. —

Die Schulgemeinde Wohlen bei Bern wählte als Lehrerin an die neuerrichtete Elementarklasse einstimmig Fräulein Johanna Bürki, Tochter des Lehrers Jakob Bürki in Detligen, des auch unsern Lesern bekannten Volksdichters. —



† Dr. jur. et phil. Alphons Bandelier, gew. Stadtschreiber von Bern.

Im Alter von nahezu 75 Jahren starb Ende Juli an der direkten Folge der Grippe, aber nach bereits stark geschwächter Gesundheit der frühere Schreiber der Stadt Bern Herr Dr. jur. et phil. Alphons Bandelier. Unter dem Bild eines so vielseitig verdienten Mannes und lebenswürdigen, herzensguten Menschen, wie das des Verstorbenen, in kurzen Worten würdig zu gedenken, ist schlechterdings unmöglich. Man müßte ein Büchlein über ihn schreiben, um dieser originellen, selbstlosen Persönlichkeit auch nur einigermaßen gerecht zu werden; aber auch das wird sehr schwer halten, denn es brauchte jahrelangen Verkehr mit ihm, um Blide in sein Seelenleben tun zu können und seine edle Seele erfassen zu lernen, so wenig ging der Verstorbene aus sich heraus und so ins Harmonische gerückt hatte er selbst sein Leben und Wirken. Wir können daher nur mit einigen Daten aufrücken und diesen einige Angaben anfügen, die uns Herr Dr. Jonquière lebenswürdigst zur Verfügung stellte. Herr Dr. Bandelier wurde 1871 zum Finanzsekretär und Archivar der Stadt Bern erwählt und 1874 zum Stadtschreiber. Am 21. März 1916 erfolgte seine Pensionierung. Von 1888 bis zur Pensionierung war er Sekretär der Lehrwerkstättenkommission. In den letzten Jahren wurde er oft von großen Schwachzuständen heimgesucht, die trotz längerer Kuren in der Lenk und Baden nicht heilten. — Herr Dr. Jonquière lernte Herrn Bandelier erst Ende der 80er Jahre kennen, damals, als er zusammen mit seiner Mutter, der Witwe des ehemaligen bernischen Regierungsrates, das sogenannte Bürkihaus an der Amthausgasse bewohnte. Er schreibt uns über den Verstorbenen: Der ganze letzte Drittel dieses Lebens, den allein ich kenne, läßt sich definieren als eine Selbstaufopferung, eine Selbstverleugung seines Ichs zugunsten der Armen auf Grund eines fast idealen Charakters, der spezifisch christlich religiös gefärbt war. Bandelier unterstützte namentlich auch einige Bernerfamilien, die durch die bösen Spekulationen und Geschäftspraktiken seiner zwei Onkel in Nordamerika ihr Vermögen teilweise oder ganz verloren hatten. Er sah gerade hierin eine Pflicht kategorischer

Art, was um so charakteristischer für sein edles Wesen ist, als er selbst durch diese Onkel größtenteils finanziell ruiniert worden war.



† Dr. jur. et phil. Alphons Bandelier.

Aber auch viele andere Arme unterstützte er mit Geldgaben, zum Teil sehr planlos. Gegen das Ende seiner Tätigkeit als Stadtschreiber sammelten sich zum Beispiel am Schluß der Bureaustunden um 12 und 6 Uhr ein Häufchen Bettler in der Nähe des Erlacherhofes an, um ihn anzubetteln, so daß schließlich der Abwart des Gebäudes anfang, jemeilen dieses Völkchen zur gegebenen Zeit zu verschleichen.

Um alle diese Unterstützungen durchzuführen, sparte er sich während manchen Jahren das Essen ab, ja er aß in den letzten Jahren oft nur einmal des Tags und billiges Zeug, was wohlwollende Kostgeber veranlaßte, ihm oft umsonst bessere Kost zuzuhalten. Auch seine Wohnungsverhältnisse richtete er ebenso erbärmlich ein und es mußte ärztlich eingeschritten werden, weil er in diesen Verhältnissen eine schwere Furunkulose bekam, die erst nach Jahr und Tag heilte, als man Dr. Bandelier gewaltsam in bessere Verhältnisse setzte. Seine schöne Amtswohnung hatte er als für ihn zu teuer längst vermietet.

Alle diese Selbstkasteiung hatte schließlich die sonst starke Gesundheit unterminiert, so daß er im Winter 1916/17, wo er im Bubenbergturm in einem einsamen, aber sonst ordentlich besonnbaren Zimmer wohnte, mitten in der Arbeit zusammenbrach und im Polizeikrankenwagen in den Feldspital geschafft werden mußte. Halb hergestellt konnte er wenig später im Bürgerspital auf der Krankenabteilung in eigenem Zimmer untergebracht werden, wo er unaufhaltsam körperlich und geistig abschwachte und nach 1½-jährigem Aufenthalt gegen Ende Juli auslief. Ein überguter Mann von vielseitiger immenser Bildung und von großer Arbeitskraft, ein Original im guten Sinne, von einiger barocker Färbung, und ein musterhafter Bürger, der überall, wo er konnte, hilfsbereit mitwirkte, ist mit Dr. jur. et phil. Alphons Bandelier von uns geschieden. —

Die Wohnungsnot in unserer Stadt ist immer noch bedenklich. Täglich finden wir Inserate im Stadtanzeiger, in denen Leute gegen hohe Belohnungsangebote Wohnungen suchen. Jüngst mußte sich eine hiesige Dame, die in einer Villa eine komfortable Wohnung inne hatte, der aber wegen Verkaufs des Hauses gekündet worden war, ihre frühere Dienstmagd auf dem Lande um Unterkunft ersuchen. —

Da nun nach und nach mehr Obst auf den Markt kommt, muß dringend davor gewarnt werden, es ohne vorher zu waschen, zu essen. Das Obst geht meist durch gar viele Hände, bis es zum Konsumenten kommt, und niemand kann eine Garantie dafür übernehmen, daß Krankheitsbazillen an seiner Rinde haften. —

An der Marktgasse suchte sich eine Frau nach einer Zwistigkeit mit dem Manne mit ihren drei Kindern das Leben durch Einatmen von Leuchtgas zu nehmen. Die Bewohner des Hauses wurden schließlich auf den Gasgeruch aufmerksam und avisierten die Sanitätspolizei, die die Wohnung aufbrach und die Unglücklichen nach dem Infirmitätspital verbrachte. Die Frau und der jüngste Knabe starben schon auf dem Transport; die beiden andern Kinder hofft man am Leben zu erhalten. —

Oberstleutnant Renfer, der bisherige Kommandant des Infanterie-Regiments 14 (Berner Stadt-Bataillone) ist an Stelle des schwer verunglückten Oberstleutnant Brijl zum Stabschef der 3. Division ernannt worden. —

Zurzeit überwachen Feldhüter Tag und Nacht die Pflanzplätze in der Umgebung der Stadt, die nur noch zu gewissen Zeiten und mit Ausweisarten betreten werden dürfen. Die Diebstähle mehrten sich derart, daß viele Pflanzler ihre Feldfrüchte schon vor der Zeit einheimsten. —

Um die wirklichen Verhältnisse auf dem derzeitigen Wohnungsmarkt der Stadt festzustellen, werden gegenwärtig vom Wohnungsamt Erhebungen eingehender Art gemacht. Alle Familien, denen auf 1. November oder früher gekündet worden ist, werden ersucht, Angaben beim genannten Amt zu machen. —

Im Garten der italienischen Gesandtschaft in Bern fand letzten Samstag ein Empfang derjenigen italienischen und schweizerischen Persönlichkeiten statt, die sich am Liebeswert der Repatriierung von italienischen Evakuierten und invaliden Kriegerern beteiligt haben. Schweizerischerseits waren u. a. die Herren Bundesrat Motta und Rotkreuzarzt Oberst Bohny mit ihren Damen anwesend. —

Auf die Initiative von Herrn Regierungsrat Dr. Tschumi hin soll in Bern für das Bureaupersonal des Staates in der alten „Krone“ eine Speiseanstalt errichtet werden. Dazu sollen die großen landwirtschaftlichen Betriebe des Staates die Vorräte liefern. Die Anstalt soll Mitte September oder anfangs Oktober eröffnet werden und es wird diese Einrichtung vom Personal aufs lebhafteste begrüßt.

Dem Lebensmittelamt der Stadt ist es endlich gelungen, ein größeres Quantum Frühkartoffeln zu erhalten, so daß die Not in diesem so wichtigen Volksernährungsmittel für einige Zeit ein Ende hat. Es war wirklich schon recht unangenehm geworden mit dem Mangel, so daß die Brotkarte, die ohnehin in den kinderreichen Familien nirgends hinreicht, in erschreckendem Maße verbraucht werden mußte. Was sollte man denn auch sonst essen? Das Fleisch ist zu teuer, die Eier unerschwinglich, die Teigwaren auf ein Minimum reduziert, das Reis ebenfalls und die Haferprodukte sind zur lächerlichen Kleinheit zusammengeschrumpt; ein Kartoffelfehljahr würde uns zur entsetzlichen Kalamität werden.

Die Jähringertuchstiftung richtet immer wieder die Bitte an die Herren Raucher, die Spitzen der Kopszigarren nicht wegzuerwerfen, sondern sie zu sammeln und der Stiftung zugute kommen zu lassen. —

Vehten Donnerstagnachmittag ertrank heim Baden in der Aare in der Eifenau in der Nähe der Deutschen Gesandtschaft, der Angestellte der städtischen Straßenbahn Viedti. Er versank vor den Augen seiner Frau in den Fluten. Der Ertrunkene war erst 24 Jahre alt und seit kaum zwei Jahren verheiratet. —

Erfahrleisen, die vielfach ebenso wertlos wie teuer sind, werden zurzeit von allen möglichen Leuten in den Handel gebracht. Vor Ankauf derlei Produkte seien unsere Hausfrauen gewarnt. —

Das schweizerische Leichtathletikfest, das diesen Herbst in Bern hätte abgehalten werden sollen, wird auf den Sommer 1919 verschoben, da die Grippe-Epidemie noch immer nicht erloschen ist. —

Unter dem Einfluß der Grippe-Epidemie betrug die Zahl der Verstorbenen im Monat Juli 260 (im Vorjahre 84), also starben im Juli dieses Jahres mehr als dreimal so viel wie im Vorjahre. Im gleichen Monat wurden 125 lebende Kinder geboren; der Ueberschuß an Todesfällen betrug somit 135 Personen. Ferner zogen zwei Personen mehr fort als zu, so daß die Wohnbevölkerung der Stadt Bern im Juli im ganzen um 137 Personen abnahm, auf Ende des Monats 105,261 Personen betrug.

† Fritz Stalder,

gew. Kaufmann in Bern.

Unerwartet rasch starb nach langem schweren Leiden am 14. August Fritz Stalder. Der Verstorbene wurde am 8. Juni 1892 in Bern geboren, besuchte ebenhier die Primar- und Sekundarschule, um nachher bei einer Versicherungsgesellschaft in die Lehre zu treten. Zur größten Zufriedenheit seines Prinzipals bestand er seinerzeit die Schlußprüfung. Um sich in der französischen Sprache auszubilden, siedelte er noch im gleichen Jahre nach Genf über, wo er in einer Filiale der gleichen Gesellschaft als Kaufmann tätig war.

1912 machte er in Bern die Rekrutenschule und verweilte dann wieder im Kreise seiner Eltern und Geschwister. Im Wiederholungskurs 1913 holte er sich

den Keim seiner langen Krankheit, die ihn öfters veranlaßte, seine Arbeit niederzulegen, doch immer wieder raffte sich der junge, nimmermüde Mann auf.



† Fritz Stalder.

Vor Jahresfrist trat er mit neuem Mut und neuer Lebenskraft in die Firma Kehrl & Deler ein, doch mußte er nach kaum 9 Monaten die Arbeit niederlegen, um sie nie wieder aufzunehmen.

In Erlenbach, wo der Entschlafene neuerdings Erholung suchte, hauchte er leider viel zu früh sein junges Leben aus. Mit Fritz Stalder ist ein ernster, ruhiger, pflichtbewusster Charakter, ein Vorbild treuer Pflichterfüllung, heimgegangen. —

Die bernische Studentenverbindung „Jährlingia“ hat für ihre Mitglieder den Stimmzwang bei allen politischen Wahlen und Abstimmungen vorgeschrieben, ohne natürlich die Stimmabgabe beeinflussen zu wollen. —

Im Monat September erhalten wir zugeteilt: 600 Gramm Zucker, 400 Gramm Reis, 250 Gramm Teigwaren und 75 Gramm Hafer- oder Gerstenerzeugnisse. Da heißt es den Gurtriemen noch mehr zuziehen. —

In den nächsten Tagen gelangt die zweite Hälfte des Einmachzuckers pro 1918 zur Verteilung, was den Hausfrauen jedenfalls eine willkommene Gabe sein wird. —

Aus der Chilbi des Berner Quodlibet in der Innern Enge konnte dem bernischen Hilfsverein zugunsten der Ferienversorgung 2800 Fr. übergeben werden.

Im Billardsaal eines hiesigen großen Restaurants wurde dieser Tage einem Spieler, der den Rod ausgezogen hatte, das Portefeuille mit über 900 Fr. Inhalt gestohlen. Nach knapp einer Stunde konnte indessen der Täter, ein jüngerer Ausländer, verhaftet werden. —

Kleine Chronik

Photographischer Wettbewerb.

Die schweizerische Vereinigung für Heimatschutz und der schweizerische Amateur-Photographen-Verband eröffnen

unter allen in der Schweiz ansässigen Amateuren einen Wettbewerb zur Erlangung von photographischen Aufnahmen charakteristischer Objekte für die Zwecke des Heimatschutzes. Als Themata sind aufgestellt: Alte und neue Brunnen, Wirtshauswände, Portale, Haustüren, Gartentüren. Zur Prämierung der Bilder stehen 500 Fr. zur Verfügung. Der Endtermin für die Einreichung ist der 15. April 1919. Im Juliheft der Zeitschrift Heimatschutz ist das Programm und eine Begleitung für den Wettbewerb veröffentlicht; diese Drucksachen können gegen Einsendung von 30 Rp. in Marken bezogen werden von der Redaktion des Heimatschutzes, Eulerstraße 65, in Basel.

Kunstmuseum.

Sonderausstellung von Hedwig Rueh, Riga-Bern. (Bis 16. September.)

Der Krieg hat uns neben unwillkommenen auch sympathische Gäste aus dem Ausland gebracht. Zu ihnen zählen wir all die ein- und heimgelohnten Künstler und Künstlerinnen, die etwas können. Hedwig Rueh ist zweifellos eine solche.

Sie pflegt wie die ihr kunstverwandte Erica Rager das Porträt als Hauptsache. Fleiß und Gewissenhaftigkeit — zwei Tugenden, die ihr wie den meisten Künstlerinnen als Gabe ihres Geschicktes eigen — sind hier durch schöne Erfolge belohnt. Ein sicheres Können und eine scharfe Beobachtungsgabe vereinigen sich zu einem frischen, nicht zu ängstlichen Realismus. Die Wiedergabe der Individualität gelingt der Künstlerin ausgezeichnet. Man vergleiche die geist- und lebensvollen Bildnisse im hintersten Saal. Insbesondere kraftvoll modelliert und aufs feinste vergeistigt ist das Porträt der Maria Philippi; eine Glanzleistung dieser Kunst ist auch das Bildnis von Frau Dr. Ph., Davos.

Nach dem eigenen Stil sucht die Künstlerin in der Landschaft. Hier hat sie noch nicht festen Boden unter den Füßen. Bald malt sie aufgelodert, pointillistisch-impressionistisch, bald schulgemäß kompakt, mit schweren satten Tönen; bald wieder ertränkt sie die Landschaft in leuchtenden, unwirklichen Farben.

Auch im Aquarell fühlt sie sich unsicher; nur die Blumenstücke scheinen ihr zu liegen. Doch zeigt sie auch hier, wie dann ganz ausgesprochen in den flotten Zeichnungen, daß ihre Kunst hoch über jenem „Malweibchen“-Dilettantismus steht, wie er da und dort noch wuchert. H. B.

Verschiedenes.

Vergiß! De heßch es g'wunne.

Es jedes Leid isch grüßeli,
Tuesch Schröckeli dra dänke,
Drum tue di nie mit aller G'walt
A Sorg' u Chummer hänke.
Que grebi use! Gang di Wäg!
Es schynt o wieder d'Sunne,
Was hinter dir, laß sy! 's isch g'mäht;
„Vergiß! De heßch es g'wunne!“

O. K.